

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 3

Artikel: Eigene Traditionen finden : Ansätze feministischer Literaturgeschichte
Autor: Stump, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eigene Traditionen finden

Ansätze feministischer Literaturgeschichte

Die Ansätze und Erkenntnisse feministischer Arbeiten zur Literaturgeschichte sind vielfältig und oft überraschend. Sie thematisieren alle die Kategorie «Geschlecht» und relativieren gängige Annahmen, Urteile oder Interpretationsweisen der Literatur von Frauen und Männern. Feministinnen verlangen eine Neuschreibung der Literaturgeschichte unter Einbezug ihrer Arbeiten und Erkenntnisse.

Von Doris Stump*

Der feministische Blick von Literaturwissenschaftlerinnen auf die literarischen Werke und auf die Produktions- und Rezeptionsbedingungen schreibender Frauen und Männer erweitert unser Wissen sowohl über literarische Entwicklungen als auch über sozialgeschichtliche Zusammenhänge.

Längst widerlegt ist die Mär von der Zurückhaltung der Frauen in der Literatur. Bibliographien, Anthologien, wissenschaftliche Untersuchungen und Neuausgaben belegen seit bald zwei Jahrzehnten – mit der obligaten Verspätung für die Schweiz –, dass Frauen schon immer wesentliche literarische Werke geschaffen und eigenständige politische und philosophische Positionen vertreten haben.

Wiederentdeckte Schriftstellerinnen

Eine langwierige und bis heute nicht abgeschlossene Arbeit ist die Suche nach vergessenen Schriftstellerinnen. Die Beurteilung der Bedeutung ihrer Werke für ihre zeitgenössischen LeserInnen, für die Literaturgeschichte und für das Traditionsbewusstsein heutiger LeserInnen und SchriftstellerInnen sind Aufgaben, die mit dieser Arbeit verbunden sind. Allein für die deutschsprachige Schweiz von 1700 bis 1945 sind über 900 Autorinnen nachgewiesen, die mindestens ein eigenständiges Werk herausgegeben haben. Darunter sind einige herausragende Persönlichkeiten mit sowohl literatur- wie sozialhistorisch interessanten Texten.

Eine davon ist Marianne Ehrmann, geb. Brentano, die 1755 in Rapperswil am Zürichsee auf die Welt kam. Vor ihrem zwanzigsten

Geburtstag verlor sie beide Elternteile und lebte dann vorerst als Erzieherin und Gouvernante in Deutschland. Mit ihrem zweiten Mann, Theophil Friedrich Ehrmann, den sie in Strassburg kennenlernte, lebte sie in Süddeutschland. Sie veröffentlichte mehrere Bücher und gab zwei Zeitschriften heraus. 1795 starb sie im Alter von erst 40 Jahren in Stuttgart.

Marianne Ehrmanns literarisches Werk ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich: Ihr erstes Buch «Philosophie eines Weibs» erschien 1784 und erhielt breite öffentliche Beachtung. Es provozierte den in Freiburg i.Br. lehrenden Rhetorikprofessor Ignaz Anton Felner, bereits 1785 «Philosophie eines Mannes – Ein Gegenstück zur Philosophie eines Weibes» zu publizieren. Eine weiterentwickelte und schärfer formulierte Kritik an den Geschlechterverhältnissen des 18. Jahrhunderts veröffentlichte Marianne Ehrmann dann 1789 als «Kleine Fragmente für Denkerinnen», die 1994 unter dem Titel «Ein Weib ein Wort» neu herausgegeben wurden. Darin forderte sie eine gleichberechtigte Erziehung für Mädchen und Knaben und Wertschätzung der sogenannten weiblichen Tugenden:

«Bescheidenheit ist eine Tugend, die man dem weiblichen Geschlechte zugeeignet hat. Wir würden ihr gerne mit ganzer Seele anhängen, wenn uns die Männer nicht so gerne jedes Verdienst nur halb zugestehen, wo nicht ganz absprechen. Wer gab ihnen denn das Recht zu solchen Machtspüren als Voururteil und Eigenliebe??? Geherrscht muss seyn! Nicht wahr ihr Herren Despoten.» Sie kritisierte aber auch die Oberflächlichkeit vieler Frauen und äusserte sich dezidiert gegen das Zölibat der Priester: «Das Herz, das sich für Gattenliebe verschliessen muss, ist blos ein wormstichiger Fleichbrocken vor welchem dem Denker ekel.»

Marianne Ehrmann verdiente ihren Lebensunterhalt als Herausgeberin von Frauenzeitschriften, in denen sie auch eigene Erzählungen publizierte. «Amaliens Erholungsstunden» erschien von 1790-1792 in Stuttgart. Nach einem Streit mit dem Verleger Cotta fand Marianne Ehrmann bei Orell, Gessner und Füssli in Zürich die Möglichkeit, ihre Zeitschrift unter dem Titel «Die Einsiedlerin aus den Alpen» fortzusetzen. Sie ist nicht nur die erste deutschsprachige Schweizerin, die Berufsjournalistin war, sondern auch die einzige bisher bekannte Schweizer Romanautorin im 18. Jahrhundert. In «Amalie» verarbeitete sie ihre

Lebensgeschichte bis zu ihrer zweiten Heirat zu einem Briefroman, der einen differenzierteren Einblick in die Lebensbedingungen von Frauen des 18. Jahrhunderts verschafft. Insbesondere werden darin die Arbeitsbedingungen von Schauspielerinnen beschrieben.

Auch im 19. Jahrhundert ist auf herausragende Schriftstellerinnen hinzuweisen, zum Beispiel auf Charlotte Birch-Pfeiffer oder auf die Aargauerin Anna Rothpletz-von Meiss, die unter dem Pseudonym Rosalia Müller mehrere Romane publizierte. Auffallend ist im 19. Jahrhundert, dass Frauen nicht – wie vielleicht erwartet würde – männliche, sondern weibliche Pseudonyme für ihre Publikationen wählten. Offenbar wollten sie als Autorinnen zwar nicht erkennbar sein, aber keinesfalls ihr Geschlecht verstecken.

Die eigene Tradition ernst nehmen

Autorinnen wurden von ihren Leserinnen gut akzeptiert und das Bedürfnis von Frauen, sich über Texte von Frauen mit ihren eigenen Lebens- und Sinnzusammenhängen auseinanderzusetzen, bestimmte schon in früheren Zeiten ihr Verhältnis zur Literatur. Dies gilt es endlich ernst zu nehmen. Andrea Günter weist im Vorwort zu «Papierne Mädchen – Dichtende Mütter. Lesen in der weiblichen Genealogie» darauf hin: «Dieser intensiven Beziehung zwischen Leserin und Autorin, diesem Begehen, das eine Frau auf den Text einer anderen richtet, ergeht es jedoch wie den Beziehungen zwischen Frauen in unserer abendländischen Tradition allgemein: sie werden so gut wie nicht gedacht, bleiben unsichtbar und unbedeutend.» Anknüpfend an den Ansatz der Mailänderinnen der «Libreria delle donne di Milano» untersuchen die Autorinnen dieses Sammelbandes vor allem die Beziehungen der Frauen in literarischen Texten und entwickeln ganz neue Interpretationsmöglichkeiten.

Paradigmenwechsel in der literarischen Wertung

Die geringe literarische Qualität ist eines der Kriterien, das angeführt wird, um das Fehlen der Schriftstellerinnen und ihrer Werke in der Literaturgeschichte der letzten dreihundert Jahre zu rechtfertigen und fortzusetzen.

Besonders den Vorwurf der Trivialität sowie der fehlenden formalen und inhaltlichen Innovation muss sich von Frauen verfasste Literatur gefallen lassen. Solche Urteile erweisen sich bei einer genauen Lektüre als wenig

Literaturhinweise:

Doris Stump, Sabine Kubli: «Viel Köpfe, viel Sinn». Texte von Autorinnen aus der deutschsprachigen Schweiz 1795-1945. eFeF-Verlag, 1994, Fr. 36.-.

Doris Stump, Maya Widmer, Regula Wyss: Deutschsprachige Schriftstellerinnen in der Schweiz 1700-1945. Eine Bibliographie. Limmat Verlag, 1994, Fr. 48.-.

Elisabeth Ryter, Lilian Studer, Doris Stump, Maya Widmer, Regula Wyss: «Und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch.» Ueber Schriftstellerinnen in der deutschsprachigen Schweiz. Limmat Verlag, 1994, Fr. 32.-.



Charlotte Birch-Pfeiffer war Theaterdirektorin in Zürich von 1837 bis 1843

fundiert und einer patriarchalen Ideologie verhaftet.

Am Beispiel von Charlotte Birch-Pfeiffers (1800-1868) Schauspielen zeigen Dörte Fuchs und Andrea Günther in «Papierne Mädchen» auf, dass sich bei einem Perspektivenwechsel vom «Ort des Vaters» zum «Ort der Mutter» eine neue Beurteilung aufdrängt: Die scheinbar triviale Liebes- und Ehematik «wird zum zentralen Schauplatz des Widerstandes gegen die väterliche Ordnung, deren Privileg es ist, die Töchter als Besitz zu handeln». Die Orientierung an den Werten der Mutter hingegen ermöglicht den literarischen Figuren andere Entscheidungen und Verhal-

tensweisen, die den starren Gesetzen der väterlichen Ordnung nicht gehorchen. Sie führen auch nicht zwangsläufig in den Tod, wie wir es von den klassischen Tragödien zur Genüge kennen. Diese anderen Verhaltensmodelle können genau so lange als trivial verurteilt werden, als die Werte der Mütter gesellschaftlich ausgegrenzt und trivialisiert werden.

Die in Stuttgart geborene Charlotte Birch-Pfeiffer fand in ihrer Kindheit Zugang zur Literatur, da sie ihrem erblindenden Vater klassische Theaterstücke vorlas. Bevor sie den dänischen Diplomaten Dr. Christian Birch, den sie unterhalten musste, heiratete, war sie

«Viel Köpfe, viel Sinn» und andere Geschichten

Drei Publikationen, die unlängst erschienen sind, lüften den Schleier, der jahrzehntelang die Sicht trübte auf die Werke von deutschsprachigen Schriftstellerinnen aus der Schweiz. Über 900 Frauen haben in der Zeit von 1700 bis 1945 Erzählungen, Gedichte und Dramen veröffentlicht. Ein ausführliches Werkverzeichnis findet sich in der Biographie «Deutschsprachige Schriftstellerinnen in der Schweiz 1700–1945». Eines dieser Bücher ist die Anthologie «Viel Köpfe, viel Sinn», die von den Literaturwissenschaftlerinnen Doris Stump und Sabine Kubli herausgegeben wurde. Darin enthalten sind Texte von 30 Autorinnen, die zwischen 1795 und 1945 in der Schweiz geschrieben und publiziert haben. Bei den ausgewählten Textausschnitten handelt es sich um kurze Erzählungen oder einzelne Kapitel aus Romanen. Jeder Text wird durch eine kurze Einleitung über das Leben und Werk der Autorin ergänzt und mit einem Bild illustriert. Die Herausgeberinnen vermitteln so den LeserInnen wichtige Daten, die ermöglichen, die Texte in ihrem historischen Kontext zu betrachten, der gerade für das Verständnis von Autorinnen des 18. und 19. Jahrhunderts hilfreich sein kann. Themen, die in den Texten angesprochen werden, sind auch heute noch interessant, spannend sogar: Wen nimmt es nicht wunder, wie und was Frauen in den vergangenen 200 Jahren über ihre Voraussetzungen für das Schreiben, politische Ereignisse, Bildung und Arbeit geschrieben haben?

Eine der Porträtierten ist Elisabeth Greter, die ab 1923 in verschiedenen Zeitschriften ihre Texte publizierte. In der Anthologie «Viel Köpfe, viel Sinn» ist ein Ausschnitt aus dem letzten Kapitels des ersten Romans «Schwester Lisa» von Elisabeth Greter abgedruckt, in dem die sozialpolitisch engagierte Autorin schildert, wie Lisa, eine Krankenschwester, einen Schwangerschaftsabbruch erlebt. Gut 100 Jahre vorher, 1821 und 1828, veröffentlichte Regula Engel-Egli ihre zweibändigen Memoiren. Sie schildert darin ihre Kindheit – ihre Eltern waren geschieden – und ihr Leben mit dem Ober Engel, dem sie während 37 Jahren an verschiedene Kriegsschauplätze in Europa und Nordafrika folgte. Dieses Buch ist sicher ein wichtiger Beitrag zur Revision der konventionellen Literaturgeschichte, die schreibende Frauen, insbesondere frühe Schriftstellerinnen systematisch übergeht. Es vermag Neugierde zu wecken auf den ganzen Roman oder die vollständigen Aufzeichnungen und erfüllt somit wohl seinen Zweck.

Doris Lüthi

eine erfolgreiche Schauspielerin. Später verfasste sie Romane und Erzählungen und tat sich als Theaterautorin hervor. Sie schrieb über neunzig Schauspiele, oft Bearbeitungen von bekannten Prosatexten, die auf allen deutschen Bühnen erfolgreich aufgeführt wurden. 1837 wurde sie als Theaterdirektorin an das Zürcher Stadttheater gewählt, das sie während sechs Jahren führte. Diese Jahre gelten als «Glanz- und Blütezeit» des Zürcher Stadttheaters.

Weiblichkeitsbilder in der Literatur

Eine gründliche und differenzierte Analyse von Weiblichkeitsbildern in der Literatur aus der Entstehungszeit «einer genuin bürgerlichen Ästhetik» legte Silvia Bovenschen mit «Die imaginierte Weiblichkeit» bereits 1979 vor. Ihre Systematisierung der Darstellungen von Weiblichkeit ermöglichte neue Erkenntnisse über die Ausgrenzungsmechanismen des patriarchalen Kulturbetriebs und führte exemplarisch vor, welche Konsequenzen die Einführung der Kategorie «Geschlecht» für die Literaturgeschichte hat.

Sowohl Marianne Ehrmann wie Charlotte Birch-Pfeiffer waren in ihrer Zeit Ausnahmerrscheinungen. Ihre Biographien belegen jedoch, dass die Geschlechterverhältnisse bei weitem nicht dem klassischen Ideal entsprachen, wie es von Friedrich Schiller zum Beispiel in «Würde der Frauen» beschrieben und von bürgerlichen Ideologen während fast zweihundert Jahren gepriesen wurde:

Würde der Frauen
 Ehret die Frauen! sie flechten und weben
 Himmelsche Rosen ins irdische Leben,
 Flechten der Liebe beglückendes Band,
 Und in der Grazie züchtigem Schleier
 Nähren sie wachsam das ewige Feuer
 Schöner Gefühle mit heiliger Hand.
 Ewig aus der Wahrheit Schranken
 Schweift des Mannes wilde Kraft;
 Unstät treiben die Gedanken
 Auf dem Meer der Leidenschaft;
 Gierig greift er in die Ferne,
 Nimmer wird sein Herz gestillt;
 Rastlos durch entlegne Sterne
 Jagt er seines Traumes Bild.
 (es folgen sieben weitere Strophen)

Weniger bekannt ist die modern anmutende Parodie auf dieses Gedicht, die August Wilhelm Schlegel - auch im 18. Jahrhundert und unterstützt von seiner Frau Dorothea Schlegel und dem Kreis der FrühromantikerInnen - verfasste:

Ehret die Frauen! Sie stricken die Strümpfe,
 wollig und warm, zu durchwaten die Sümpfe,
 flicken zerrissene Pantalons aus;
 kochen dem Manne die kräftigen Suppen,
 putzen den Kindern die niedlichen Puppen,
 halten mit mässigem Wochengeld Haus.
 Doch der Mann, der tölpelhafte,
 findet am Zarten nicht Geschmack.
 Zum gegornen Gerstensafta
 raucht er immerfort Tabak;
 brummt wie Bären an der Kette,
 knufft die Kinder spat und fruh
 und dem Weibchen nachts im Bette
 kehrt er gleich den Rücken zu.

* Doris Stump ist Germanistin und Anglistin, sie arbeitet als Dozentin in der Erwachsenenbildung und lebt in Wettingen.

Inserat

Shiatsu

Körpertherapie aus Japan

Löst Spannungen, fördert das Wohlbefinden und aktiviert die Selbstheilungskräfte.

Praxis direkt am Central
 Yolanda Müller
 Engimattstrasse 6
 8002 Zürich
 Telefon 01-281 14 81

Inserat



FRA-NXA
 DIE BUCHHANDLUNG
 MIT DEM AUTORINNEN-SORTIMENT
 LAGERHAUSSTRASSE 15, 8400 WINTERTHUR

EIN THEMA UND KEINE BÜCHER DAZU?
 WIR HABEN BEIDES
 052/212 38 80

FRAUENAMBULATORIUM

Beratungen
 zu alternativen Behandlungen
 in der Frauenheilkunde.
 Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Genossenschaft Frauenambulatorium

Mattengasse 27
 8005 Zürich
 Telefon: 01/ 272 77 50

Montag	9.00-12.00	14.00-17.00
Dienstag	8.30-10.00	14.00-17.00
Mittwoch	9.00-12.00	14.00-17.00
Donnerstag	9.00-12.00	14.00-17.00
Freitag	9.00-12.00	